

### Tagesordnung:

1. Vorlage der Rechnung für 1893.
2. Mitteilungen über den Stand des Vereins durch den Vorsitzenden.
3. Vortrag des Herrn Kleinschmidt-Nierstein a. Rhein: „Allerlei Ornithologisches aus Berlin.“
4. Kleinere Mitteilungen.

Nach der Sitzung gemüthliches Zusammensein in demselben Lokal.

### Neu beigetretene Mitglieder.

#### II.

1. Behörden und Vereine: Geflügelzüchter-Verein in Merseburg; Intendantur des k. k. Hofmuseums in Wien; Dettel, Verein der Geflügel-Liebhaber in Potsdam.
2. Damen: Fräulein Elisabeth von Gronefeld, Stiftsdame in Halle a. S.
3. Herren: Karl Bourjau, Fabrikbes. in Schöningen; B. Brandes, Amtmann in Klostergut Dffleben b. Schöningen; Eizenzaps, Förster in Schluckenau (Böhmen); Ledvinská, Förster in Waldecke (Böhmen); L. Thilo, Provinzial-Secretair in Breslau; Wendlant, Königl. Oberförster in Tapan in Ostpreußen.

### Die Ueberzahl der Männchen.

Von R. Th. Liebe.

Es ist eine schon seit langer Zeit bekannte Thatsache, daß bei den verschiedenen Arten innerhalb unserer Vogelwelt die männlichen Individuen den weiblichen gegenüber an Zahl überwiegen. Ein solches Ueberwiegen findet nicht nur bei den monogamisch lebenden statt, sondern auch bei den polygamisch lebenden. Auf jedem Gutshof weiß man zu erzählen, wie zu der oder jener Zeit zuviel Hähne da waren, oder wie überzählige Entriche oder Gänserte unschädlich gemacht werden mußten. Bei dem wildlebenden Geflügel ist es nicht anders: Der Jäger von Beruf weiß sehr wohl, ob er auf dem Revier zuviel Auerhähne oder zuviel Rebhähne hat. Bekannt ist dem Jäger auch die Leichtigkeit, mit welcher, wenn er aus einem angesiedelten Paar von Raubvögeln das Männchen abgeschossen hat, das Weibchen für den Gatten Ersatz erhält, und zwar nicht bloß einmal, sondern mehrmals hinter einander, und nicht bloß bei häufig da wohnenden Raubvögeln, sondern auch bei den seltenen. Schwieriger sind dahin ausschauende Beobachtungen bei den Kleinvögeln zu machen. Allein geduldiges Aussharren während der durch die Färbung nicht unterscheidbaren Zeit vor dem Eierlegen belehrt bald, daß auch hier die Verhältnisse dieselben sind. Man ersieht es bei Gelegenheit der Kämpfe der Männchen um den Nistplatz und um das

Weibchen und zwar am leichtesten bei den Species, wo im Frühjahr die Männchen zeitiger eintreffen, den Nistplatz wählen und dann die Weibchen dorthin locken. Da kann man nicht nur sehen, daß ein günstig erscheinender Platz auch anderen, noch nicht heimgesessenen Männchen gefällt, und sich nun bittere Kämpfe um denselben entspinnen; man kann auch oft genug sehen, wie nach langem, eitlem Liebesmühen und Harren endlich so manches Männchen unbeweibt im Gesang nachläßt und eines schönen Tages ganz verschwindet. Recht taugliche Objekte zu solchen Beobachtungen sind die Rotkehlchen, die Buschrötel, die (gelben) Laubvögel zc. Von den überzähligen Männchen gehen wahrscheinlich viele infolge der Kämpfe zu Grunde, in denen sie abgeschlagen worden sind. Es gehört ja wenig genug dazu, um einen Vogel in seiner Beweglichkeit und Gewandtheit zu hemmen, und eine geringe Verletzung, ein scheinbar unbedeutendes Rupsen genügt, um das Flugbild einem Raubvogel als das eines kranken Vogels zu markieren: Der Vogel ist in kurzer Frist dem Untergang verfallen. Das ist übrigens im Interesse des Bestandes nicht sonderlich zu beklagen, denn meist pflegen die einschichtigen abgeschlagenen Männchen die brütenden Weibchen anderer geschlossener Paare beim Brüten zu stören, dabei oft genug deren Nester zu verletzen, dabei auch Eier zu zerbrechen und überhaupt schädigend einzuwirken. Nur bei wenigen Arten ziehen sich die abgeschlagenen Männchen unter Umständen zurück in eine Art Einsamkeit und halten sich dort durch den Bau von Nestern zu ihrer Gemüthung schadlos. So habe ich es beobachtet bei Buschröteln, bei Zaunkönigen, bei Dohlen (ein lediges Männchen nistete in einer hohlen Buche bei Gera). Daß bei Feldhühnern die überzähligen Männchen die Bruten der legitimen Paare sehr erheblich schädigen, ist in Jägerkreisen eine längst bekannte Thatsache, und wurden — wenigstens in meiner Heimat — deshalb im Frühjahr während der Paarung regelmäßig die als überzählig erscheinenden Hähne abgeschossen.

Fragen wir nun nach der Ursache dieses als thatsächliches Verhältnis sicheren Ueberwiegens der männlichen Individuen, dann ist die Antwort allerdings wohl leicht a priori zu geben: es werden eben mehr Männchen als Weibchen geboren. So leicht aber diese Schlußfolgerung ist, so ist in vielen Fällen die Feststellung der Thatsache, daß mehr Männchen als Weibchen geboren werden, gar nicht so leicht. Allerdings — von unserem Hofgeflügel weiß es jedermann: die Haushühner, welche wie alle Phasianiden polygamisch leben, producieren in jedem erbrüteten Gelege soviel Hähne, daß fast auf jede Henne ein Hahn käme, was sich mit den polygamen, bei den Hühnern nun einmal gesetzlichen Gesellschaftsformen doch nicht verträgt, zum Glück aber durch das Küchenmesser reichlich ausgeglichen wird. Bei dem übrigen Hofgeflügel verhält sich ganz ähnlich: hier ist die Beobachtung der einzelnen Brutverbände ja leicht. Auch bei den Waldhühnern weiß man aus direkten Beobachtungen, daß verhältnismäßig mehr Männchen ausfallen als der Etat eigentlich erfordert. Zieht

man aber nun die andern Vögel in Betracht, so gewahren wir bald, daß es an direkten Beobachtungen in einem Maße fehlt, welches man kaum für möglich halten sollte. Allerdings sind auch die Schwierigkeiten sehr groß: in so vielen Fällen sind wir bei den jungen Vögeln nicht im Stande, an ihrem Aeußeren das Geschlecht zu unterscheiden; — bieten da in der Jugend doch sogar die anatomischen Untersuchungen den Laien nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Kann man aber das Geschlecht äußerlich nicht erkennen und vermag man dazu auch aus irgend welcher Ursache sich nicht mit dem anatomischen Messer zu behelfen, dann bleibt nur übrig die viel Geduld und Umsicht erheischende Beobachtung der sich bis zur Geschlechtsreife entwickelnden Jungtiere. In einem Nest voll nahezu flugbarer junger Amseln läßt sich das Geschlecht der Tierchen an dem mehr oder weniger schwarzen Schimmer des Gefieders recht sicher erkennen, bei anderen Drosseln wie z. B. bei den Schnärddrosseln, bei den Zeimern kann man die Jungen eines Gehecks nicht unterscheiden, und kann man das auch später nicht, wenn man die Familie zu kräftigen Tieren (in großen Flugräumen) aufzieht. Nach einem halben Jahre endlich, wenn die Zeit der Geschlechtsreife naht, dann sieht man genau, was Männlein und Weiblein ist, und zwar an dem Betragen der Vögel gegenüber ihren Pflegern und Pflegerinnen, indem die jungen Männchen den Pflegerinnen gegenüber sich zuthunlich, den Pflegern gegenüber aber streitsüchtig und sogar bissig beweisen; und die jungen Weibchen sind ihren Pflegern gegenüber sanft und zutraulich, den Pflegerinnen gegenüber scheu und unartig. Nicht bloß bei den Drosseln, sondern auch bei sehr vielen andern Vogelarten giebt dies Betragen ein recht sicheres Merkmal. Bei allen nicht, so z. B. in auffällig geringem Grade bei Gimpeln, wo aber freilich wegen der verschiedenen Färbung ein besonderes Unterscheidungsmerkmal nicht nöthig ist, sobald man ein Brustfederchen gezogen hat.

Um so brauchbarer ist dies Merkmal bei gut und recht zahm aufgezogenen Eulen, wo Einen die Größenverhältnisse und die geringen Farbenverschiedenheiten sehr gewöhnlich im Stiche lassen, nach meinen Erfahrungen namentlich bei Waldkäuzen und Ohreulen, etwas weniger bei Steinkäuzchen, sowie auch bei den Raubvögeln, wo die beträchtlichere Größe der Weibchen ebenfalls oft genug sich als ein trügendes Merkmal erweist, und wo die Farbenverschiedenheiten, wenigstens in Gefangenschaft, erst nach der zweiten und dritten Hauptmauser allmählich hervortreten. — Doch genug der Beispiele. Zuletzt bleibt einem immer noch als letzte Zuflucht der Hochzeitsreigen mit all seinen Vorstadien: Wenn die eigentliche Brutzeit herannahet, sieht man ja an dem Betragen genau, was ein Weibchen, was ein Männchen ist, und kann man dann der langen Zeit des Wartens beim Beobachten vergessen.

Ich will nicht durch Aufzählung der einzelnen Teile ermüden, sondern das Ergebnis meiner Erfahrungen, die freilich nur von kleinem Umfange sind, einfach mittheilen. Beim Hausperling fallen meist 4 bis 5 Männchen auf 2 bis 3 Weibchen

## Die Uebersahl der Männchen.

in einem Gelege, selten kommen gleichviel von beiden vor, — mehr Weibchen als Männchen habe ich nie gefunden. Beim Feldsperling fand ich das Mißverhältniß etwas weniger stark. Beim Edelfinken fand ich unter 5 Jungen öfter 3 Männchen, einige Mal auch 4, — in späterer Brut einmal unter 4 Jungen 2 und dann wieder unter 4 Jungen 4 Männchen. Bei Amseln kommen gewöhnlich auf 5 Junge 3 Männchen; doch habe ich hier auch unter 4 Jungen 3 Männchen gefunden. Bei Zeimern, Schnärrdrosseln und Zippdrosseln habe ich nie ein Ueberwiegen des weiblichen Elements gefunden, — immer nur mehr Männchen als Weibchen. Recht auffällig mehr Männchen als Weibchen fallen aus in dem Gelege der Goldammern, Rotkehlchen, Kernbeißer und Haubenlerchen. Bei den Zaunkönigen, Weidenlaubvögeln, Fitisfängern und den meisten Meisen konnte ich direkte Beobachtungen nicht durchführen, aber die Beobachtung der im Sommer bis spät in den Herbst herumstreifenden jungen Mannschaften macht mir ein starkes Vorwalten des männlichen Elementes ebenfalls sehr wahrscheinlich. Sicher aber weiß ich es durch direkte Anschauung, daß bei Fink- und Blaumeisen ein solches Ueberwiegen der Männchen stattfindet. — Eine alte Jägererfahrung lehrt, daß es sich bei den Wildenten nicht anders verhält. Bezüglich der Gimpel schreibt mir die Autorität bezüglich der Kenntnis dieses Vogels, unser Mitglied Herr Cantor Schlag, daß man bei 4 Jungen könne auf 2 Männchen und 2 Weibchen, bei 5 Jungen auf 3 Männchen und 2 Weibchen rechnen, bei 6 auf 3 Männchen und 3 Weibchen. Indes habe er 1893 einmal unter 5 Jungen nur 1 Weibchen und unter 4 Jungen wieder nur 1 Weibchen gefunden. Früher seien ihm aber auch Nester mit mehr Weibchen als Männchen vorgekommen, auch Nester mit nur Männchen, was aber sehr selten sei. Bei unserer Wildtaube findet man meist ein richtiges Paar im Nest, bisweilen aber auch zwei Männchen; einmal nur erhielt ich aus einem Nest der Ringeltaube zwei Weibchen. Von Raubvögeln habe ich leider nur selten das ganze Gehecke aufgezogen, weil diese Versuche wegen der Beschaffung des passenden Futters nur sehr schwierig durchzuführen sind. Bei dem Turmfalken scheinen öfter die weiblichen Individuen im Horst vorzuwiegen; doch waren da vielleicht meine Beobachtungen unzureichend. Bei Sperbern zählt man mehr Männchen; weniger scheint es bei den Habichten der Fall zu sein. Für die Beobachtung an den Eulenkündern gelten dieselben Schwierigkeiten wie bei den Raubvögeln. Indes kann ich hier doch mit großer Bestimmtheit behaupten, daß in den Kinderkreisen der Stein- und Waldkauze die Männchen vorwiegen, gebe jedoch zu, daß bisweilen das Gegenteil vorkommen mag.

Nur nebenbei bemerke ich, daß man bei der Züchtung unserer einheimischen Vögel dieselbe Erfahrung macht; da jene aber nicht unter vollkommenen naturgemäßen Bedingungen erfolgen kann, haben diese Erfahrungen natürlich keine bedeutende Beweiskraft.

Das männliche Geschlecht weist also eine große Mehrzahl von Geburten auf. Im Lauf des Lebens der einzelnen Generationen gleicht sich dieses Mißverhältnis wieder aus: der Männchen werden rasch immer weniger. Vor Allem ist es wohl das Raubzeug jeglicher Art, welches dezimierend eingreift und regelt; es scheinen aber auch viele Schmaroker die Männchen vor den Weibchen zu bevorzugen. Ueber letzteren Punkt fehlt es aber ganz und gar an exakten Beobachtungen. Nur das will ich erwähnen, daß ich beim Suchen nach Federläusen sehr gewöhnlich am Kopf der Männchen mehr dergleichen gefunden als am Kopf der Weibchen, und daß auch eine auffällige Belastung mit Eingeweidewürmern mir öfter bei Männchen einzutreten schien. Doch, wie angedeutet, sind das schwache Anfänge von Untersuchungen.

Das Raubzeug nimmt vorzugsweise die Männchen fort. Das hat seine Ursache darin, daß die Männchen bei so vielen Arten lebhafter gefärbt sind. Die Raubvögel nehmen sofort die auffällig gefärbten Vögel an. Recht klar vor Augen tritt das, wenn einmal in einem Gelege Albinos fallen, was in der freien Natur gar nicht so selten passiert. Die Albinos pflegen zwar Krankheiten gegenüber beträchtlich empfänglicher, zärtlicher zu sein, aber auf der andern Seite auch wieder größer, muskulöser und kräftiger, auch flüger. Bei der leichten Vererbung des Albinismus würden sich unter solchen Umständen sehr bald gewaltige Stämme von Halb- oder Ganz-Albinos entwickeln, welche aber Krankheiten gegenüber immer hinfalliger würden, bis zuletzt die Existenz des ganzen Stammes in Frage gestellt wäre. Da helfen nun die Raubvögel ab, welche sofort die auffällig gefärbten Albinos entdecken und annehmen, und auf diese Weise eine Degeneration in der Richtung des Albinismus nicht aufkommen lassen. Was wir bei den Albinos leicht beobachten können, das können wir auch bei den zum Unterschied von den Weibchen bunter gefärbten Männchen sehen. Die Phasianiden und namentlich die verschiedenen Arten von Wildenten geben da sehr hübsche Beobachtungsfelder; dort haben Jäger, hier Besitzer von Entenfojen und mit Enten reichlich gesegneten See'n schon ausgiebige Beobachtungen gemacht, und laden gerade diese Felder so recht lockend zu Studien ein. So scharfer Kontraste in der Färbung, wie diese beiden Familien sie bieten, bedarf es aber gar nicht, um den so unglaublich scharfen Augen der Raubvögel aufzufallen. Das kräftigere Rot an der Brust des männlichen Rotkehlchens, das Mehr von Gelb bei den Ammermännchen, die nur wenig lebhaftere Färbung bei so vielen Arten, wo Männchen und Weibchen sonst gleich gefärbt sind, sie genügt vollständig, um dem scharfsichtigen Raubvogel besser aufzufallen. Es kommen übrigens auch bei den Kleinvögeln große Differenzen in der Färbung in sattfamer Menge vor: ich erinnere nur an die Gimpel, die Hänflinge, Leinzeisige zc.

Eine andere Ursache, welche die Männchen dem Raubzeug mehr exponiert wie

die Weibchen, liegt in deren Betragen. In weitaus überwiegender Mehrheit sind bei den verschiedenen Vogelarten die Männchen weniger schreckhaft und mutiger als die Weibchen. Der Rebhahn ist allerdings durch seinen schönen Herzschild farbig vor der Henne ausgezeichnet, allein ohne dadurch größere Gefahr zu laufen, denn die Lage des großen Fleckens an der Unterseite macht die Auszeichnung ungefährlich. Der Hahn ist aber der Uerschrockenere: bei nahender Gefahr läßt er erst die Henne abstreichen und folgt ihr erst nach einer kleinen Pause; dadurch zieht er die Verfolgung von der Henne ab auf seine Person. Ganz entsprechend ist das Verhalten bei fast allen andern Vögeln. — Bei einigen steigert sich die Uerschrockenheit geradezu bis zur tollkühnen Tapferkeit. Man muß eine Zeimerkolonie zur Zeit, wo die Weibchen die Eier oder die kleinen Jungen bedecken, längere Zeit von gutem Verstecke aus beobachten: sobald ein Raubvogel, eine Krähe, eine Elster und dergleichen sich dem stillen Hag nähert, wo ihre Lieben mit Treue die Brut pflegen: da stürzen die wachsamten Männchen mit ohrenzerreißendem zornigen Geschrei auf die riesengroßen Eindringlinge los, und — merkwürdig! — können sie bei ihrer geringen Größe und Kraft jenen auch nur höchstens ein Federchen ausrupfen, die Eindringlinge lassen sich meist verblüffen und ziehen, verfolgt von der kühnen, mit lautem Schlachtruf folgenden Schaar, ohne einen ernstern Angriff zu unternehmen, wieder ab. — Den nächtlich umhererschleichenden kleinen räuberischen Säugern müssen sich, wie die Befunde lehren, die zahmen Entriche sowohl wie die Hähne auch durch energischeren Widerstand auszeichnen; ich habe wenigstens gefunden, daß immer die Männchen getötet oder gebissen sind, auch wenn von dem Stamm nur sehr wenig Weibchen beim nächtlichen Ueberfall beschädigt wurden. Diesen domestizierten Tieren gegenüber stehen nun freilich die Männchen der Wildenten und Waldhühner nicht in so gutem Ruf, sondern eher in dem Geruch feiger Egoisten, die sich um ihre Familie möglichst gar nicht bekümmern und möglichst schnell das beneficium fugae ergreifen. Aber das hilft ihnen gerade hier nur wenig, denn bei den Wildenten und den Waldhühnern sind die Männchen durch ihre so auffällig verschiedene Färbung dem Raubzeug weit mehr exponiert wie die Weibchen. — Doch genug der Beispiele.

Fassen wir all das bisher Gesagte zusammen, so treten uns aus Gottes Schöpfung folgende Motive entgegen. Die Vögel stellen eine Gesamtheit dar, zusammengesetzt aus durch besondere Eigentümlichkeiten scharf gekennzeichneten Sippen und Arten. Damit jede Art sich auf der Höhe ihrer Entwicklungsstufe erhält oder auch sich noch weiter entwickelt, ist es notwendig, daß alles Schwächliche und Krankhafte in ihr fern bleibe. Hier treten die Feinde ein, und zwar insbesondere die Raubvögel, welche alle schwachen, franken und abnormen Individuen vernichten. Diese Abhilfe darf aber nicht so weit gehen, daß sie das Gleichgewicht stört, also bis zur beginnenden Vernichtung der Art.

Letzteres wird erreicht, indem die Männchen durch Lebenskraft und Mut, sodann durch körperliche Schönheit ausgezeichnet werden und so sich in der Züchtung bewähren müssen, und indem andererseits ihre Anzahl so sehr die der Weibchen überwiegt, daß der durch jene Bevorzugung herbeigeführte Nachteil wieder beglichen wird. Die Männchen müssen in Uebersahl vorhanden sein, damit die Arten sich in ihrer Integrität erhalten und damit durch das Raubzeug der Bestand derselben nicht gefährdet wird.

Bei unseren Betrachtungen haben wir uns bisher vorzugsweise nur in dem Gebiete der freien, der ungestörten Natur bewegt, und das Gebiet der Kultur nur hier und da gestreift. Muß die Kulturarbeit des Menschengeschlechtes sich im Großen und Ganzen auch vor der Natur beugen und überall ihre Oberhoheit anerkennen, so geschieht dies doch nicht ohne fortwährende Einzelkämpfe, und unaufhörlich ziehen die Folgerungen aus dem Eingreifen der Menschheit in die freie Natur ihre sich weiternden Kreise. Auch die doch so bewegliche Vogelwelt wird durch die Kultur in ihren Daseinsbedingungen und Beständen, in ihren Rechten und Gepflogenheiten gestört. Fast alle Arten von Raubvögeln werden durch die Kultur und ihre Unruhe vertrieben oder direkt decimiert. Die Umwandlung der Wälder in steppenartige Wiesen und Felder macht die waldbewohnenden Arten zu Seltenheiten und begünstigt die Einwohner des freien Flachfeldes. Manche Arten der Vögel verstehen es, sich der Kultur unmittelbar anzuschließen und als Halbschmaroher zu gewaltigen Beständen zu entwickeln. Ich denke da an unsere Hausspazeh. Dieser an sich so plumpe und wenig behülfliche Geselle, welcher dem Raubzeug gegenüber bei aller Klugheit eine klägliche Rolle spielt, ist durch sein Zusammenleben mit den Menschen gegen jene sehr geschützt, denn bis in die Gebäudekomplexe hinein wagt sich höchstens einmal ein recht hungriger Sperber, und dieser ist dann durch das Ungewohnte der Gebäudeschlupfwinkel in seinen Bewegungen arg gestört. Er stößt gewöhnlich fehl, obschon das Wildpret der Sperlinge offenbar für das Raubzeug von hervorragend gutem Geschmack ist. Auf der anderen Seite drückt das biedere Sperlingsvolk keine Nahrungssorge, denn der Kulturmensch sorgt dafür, daß bei ihm nur sattsame gute Nahrung und Ueberfluß an bester Speise abwechseln, nie aber Mangel. Unter solchen Umständen tritt nun regelmäßig ein, was nicht anders erwartet werden kann: die Zahl der Männchen mehrt sich zum störenden Uebergewicht. Im Frühjahr, wo jedes Männchen sich ein Heim occupiert und hier herein mit unermüdlichem „Schülf, Schülf“ ein Weibchen zu locken versucht, kann man überall die Männchen verhören und zählen, die gezwungen ledig bleiben und zur Qual für die Ohren tagaus, tagein fortschreien, bis sie zuletzt ganz heiser geworden und abgezehrt irgend wohin verschwinden. Wenn bei lockendem Wetter die Spätin die Eier einmal verläßt, die ja in der warmen Nesthöhle so gut geborgen sind, und sich ein wenig im Freien die steifgewordenen

Glieder ausreckt, dann sammelt sich bald eine ganze Schaar von einschichtigen Männchen um die unglückliche Schöne und bedrängt sie mit ihrem widrigen Liebeswerben. Der Herr Gemahl legt sich allerdings tapfer ins Zeug; allein was vermag er gegen die Vielen! während er den einen wüthend von der grauen Schönen wegbeißt, nahen ihr drei, vier andere in gefeknhaftefter aufgepludelter Haltung, widrig bald in hoher Fistel, bald in tiefsten Tönen schreiend. Ein Glück nur, daß die Galane nicht so leicht in die Nisthöhle eindringen! dort ist wegen der Enge nur Zweikampf möglich, und da hilft dem Hausherrn die genaue Kenntniß des Heims, da hilft wohl auch die Gattin, die teure.

Die Sperlinge werden durch ihre übermäßige Vermehrung zur Plage, und zwar besteht ihre Schädlichkeit in erster Linie darin, daß sie in ihrer Nähe keine anderen besseren, das heißt annütigeren und nützlicheren Vogel aufkommen lassen. Wie gern würden die Finkmeisen und Blaumeisen, die Tannenmeisen und Schwanzmeisen, die Buschrötel und Kleiber, die Baumläufer und Kotkehler in den Gärten und Gehöften ihr Heim aufschlagen, wenn sie nicht durch die ewig lärmenden, zänkischen Sperlinge abgehalten würden. Ich mache mir daher durchaus kein Gewissen daraus, ab und zu einen Sperling zu fangen und damit meine Raubvögel zu füttern. Den Fang bewerkstelligt mein Diener mittels einer Altenburger Falle, die einzige wirklich brauchbare neben der Ziegelsteinfalle. Die Spazzen wurden vornehmlich in meinem Garten gefangen, einige aber auch im Hof, und zwar in nachstehendem Zahlenverhältnis: im Frühjahr 1892 11 Stück, worunter nur 2 Weibchen; im Frühjahr 1893 20 Stück und zwar lediglich Männchen; im Herbst 1893 22 Stück, worunter 1 Weibchen; im Winter 1894 bis Mitte Februar 4 Männchen. Wenn nun auch die Männchen vermöge ihrer angeborenen Neigung, ein wohnliches Heim aufzusuchen, mehr als die Weibchen zum Eingehen in die Falle disponirt sind, so ergibt doch bei alledem obige Aufzählung ein ganz außerordentliches Ueberwiegen der männlichen Individuen. Trotz des nachdrücklichen Wegfangens habe ich aber bis jetzt keine Abnahme der Sperlinge in meiner Nachbarschaft verspüren können.

Ziehen wir nun aus all dem bisher Angeführten unsere Schlüsse. — Durch die Kultur, nicht etwa nur durch die Manufakturen und die durch sie entwickelten städtischen Gemeinwesen, sondern auch durch Ackerbau und Forstkultur und Alles, was in ihrem Gefolge einherschreitet, ist unser Bestand an Raubvögeln, an Raubzeug überhaupt, sehr erheblich abgeschwächt worden. Dies bedingt wieder ein sich immer mehr bemerklich machendes, nicht ausgeglichenes Vorwiegen der Männchen innerhalb der einzelnen Vogelspezies. Daraus wiederum geht hervor, daß es für den Bestand unserer Singvogelwelt durchaus nicht schädlich wirkt, wenn hie und da einmal ein eifriger Liebhaber der Sängereien sich ein Männchen für seinen Bauer fängt; — im Gegenteil, die Wirkung muß eine recht gute sein. Mit dem Massenfang für die Küche, für den

Handel, für die Putzgeschäfte, mit der Eiersucherei der Knaben und der mutwilligen Neststörung läßt sich jener Fang eines echten Freundes der Vogelwelt nicht in eine Masse werfen. Wie Unrecht jene haben, welche in fanatischer Konsequenzsucht das Halten eines Zeisig, eines Buchfinken verbieten und mit Strafe belegen wollen, das wissen nur die zu beurteilen, welche das Leben der Tiere genau kennen, und verstehen nur die in seiner Tragweite zu würdigen, welche das deutsche Volk kennen, und zwar in all seinen Stämmen, im Norden wie im Süden, im Osten wie im Westen.

## Massentod von Nordseevögeln während des letzten Sturmes.

Von J. Rohwedder.

Der orkanartige Sturm, der am 11. und 12. Februar im Nordseegebiet wütete und an der Küste wie im Binnenlande die schlimmsten Verwüstungen anrichtete, hat auch unter den Meeresvögeln in einer Weise aufgeräumt, wie wir bis dahin zu beobachten noch keine Gelegenheit hatten. Bereits während des Sturmes, am Montag (d. 12.) wurden Hunderte von toten und viele, wenn auch noch lebende, so doch bis zum Tode erschöpfte Vögel an den Husumer Außendeich angetrieben, und in den folgenden Tagen bot der Strand, von der Flutlinie bis zur Deichkappe hinauf, den traurigen Anblick eines großen Vogelleichensfeldes. Dieselbe Erscheinung ist nach seitdem mir zugegangenen Berichten an der ganzen Küste von Nordschleswig bis Ostfriesland und auf den Inseln wahrgenommen worden. Viele, viele Tausende von Vögeln haben hiernach an jenen beiden Tagen und besonders wohl in der Nacht vom 11. auf den 12., wo hier der Sturm am schrecklichsten tobte, ihren Tod gefunden. Mit Recht wird dieses Massensterben von allen Berichterstattern als etwas ganz auffallendes, als ein nach früheren schweren Stürmen niemals beobachtetes Vorkommnis bezeichnet. Daß Gänse, Enten, Möven, seltener Seetaucher, Alken, Lummern n. s. w. völlig ermattet an die Deiche getrieben und in die Röße verschlagen werden und hier mit den Händen sich fangen lassen; daß einzelne, besonders der echten Meeresvögel, wenn sie einmal dem heimischen Element entrissen sind, nicht wieder zu diesem zurückkehren, sondern im Lande an Entkräftung sterben, das erfahren wir bei jedem größeren Sturm. So sind auch diesmal Gänse (*Anser brenta*), Enten (*Anas boschas*, *fusca*, *nigra*, *clangula*, *marila*, *cristata*), Seetaucher (*Colymbus septentrionalis*), Larventaucher (*Lunda arctica*), Krabbentaucher (*Mergulus alle*), Lummern (*Uria lomvia*), Sturmschwalben (*Thalassidroma pelagica*) und Möven (*Larus tridactylus*, *cannus*) in geringerer oder größerer Anzahl hier geschossen, erschlagen, gegriffen oder tot aufgefunden worden; außerdem ein Bastölpel (*Sula bassana*) und ein Seeadler; — darin lag, wie gesagt, nichts außergewöhnliches; ja von den genannten Arten sind diesmal sehr viel weniger ums Leben gekommen als bei frühereren, anhaltenderen

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: [Die Ueberzahl der Männchen. 74-82](#)